

Clown mit Einrad

Autor(en): Heinrich Wiesner

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1984

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fd597bf0-e47c-41d4-b283-4a82746ce4cf>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Werner Lutz: Drei Flussgedichte

I

Zu sehen die Schiffe
aus Morgen und Abend.
Zu sehen wie der Fluss
mit den wechselnden Zeiten
fließt und fließt
und zu bleiben
und zu erfahren
dass Warten, Rufen, Schlafen
Schiffe sind aus Eisen
buntgestrichen, manchmal grau.

II

Windkapitän. Tagträumer. Wolkenbetrachter.
Ich stehe, wo ich nicht stehen kann.
Ich hoffe herbei, was es nicht gibt.

Ich möchte wieder Anfang sein.
Wiedergeboren. Wiederverloren.
Die Vergänglichkeit,
ich möchte dass sie bleibt.

III

Die Zärtlichkeit zu sehen
was ich wiedersehen möchte.
Grau biegt sich der Fluss
ins Grau.
Grau steht die Stadt
an meiner Vergangenheit.
Ich kenne die Türme mit Namen.
Ich weiss
ihre steinerne Dauer
hat mit dem Fließen zu tun.

Heinrich Wiesner: Clown mit Einrad

Ein Stadtfeuilleton

Zunächst ist er nur ein sehr blasser Mensch, der in der Menge mitgeht und durch seinen etwas linkischen Gang und sein automatisch wirkendes Hin-und-her-Bewegen des Kopfes auffällt. Aber man schaut ihm vom Sitzplatz aus nach und ist schon bereit, Bedauern für ihn zu empfinden. Bis er eine elegante Kehrbewegung macht und in veränderter Gangart unseren Sitzplatz passiert. Nun ist er ein junger Mensch mit weissbemaltem Gesicht, weissen Handschuhen, weissem Hemd und viel zu

weiten schwarzen Hosen, der sich offenbar als Clown versuchen will. Der Hosenbund reicht ihm bis zur Brust.

Jetzt erinnert er an den im Fernsehen gezeigten Amerikaner, der in einigem Abstand Leuten nachging und ihre Bewegungen nachahmte, etwa einem Politiker, der nach seinem Wahlsieg den Leuten zuwinkte. Der junge Mann aber ist den Leuten hart auf den Fersen und äfft ihre Bewegungen auf fast unanständige Weise nach. Die Mienen der Gäste an den Cafétischchen vor dem Casino heitern sich auf. In diesem Moment hat er wieder kehrtge-

macht und verfällt in den beschwerlichen Gang einer älteren Dame, die bald merkt, dass das aufkommende Lachen ihrer Person gilt, denn der Frechling hinter ihr geht manchmal auf Tuchfühlung. Als sie schliesslich zurückblickt, blickt auch er zurück. Als sie weitergeht, geht auch er weiter. Als das Lachen zunimmt, dreht sie sich um die eigene Achse. Auch er dreht sich gleichzeitig. Als sie sich über den Ulk, der mit ihr getrieben wird, ärgern will, hat sich der junge Mann bereits wieder abgedreht und sich einem Mädchen mit Stöckelschuhen angehängt. Spätestens jetzt zeigt sich, dass der junge Mann, der einen Clown nachahmt, Begabung zum Clown hat; sein staksiger Gang wirkt echt. Das aufflackernde Lachen an den Tischchen nimmt an Lautstärke zu. Der Bursche, dem er jetzt auf den Fersen ist, hat die Sache zum vornherein durchschaut und stoppt seinen Gang. Sein Double läuft hart auf ihn auf. Mit entwaffnendem Lächeln reicht es ihm die Hand und hat mit drei Sprüngen ein neues Opfer erreicht und sich dessen Gehweise sogleich zu eigen gemacht. Wie doch jeder Mensch seine besondere Gangart hat!

Jetzt hält er ein hohes Einrad in der Hand. Natürlich, Requisit für einen Clown, denkt man. Er bittet einen Passanten, es für ihn einen Augenblick zu halten, worauf er sich entfernt und wie abwesend mit einem Kellner ein Gespräch beginnt. Als es dem Passanten zu dumm wird, legt er das Einrad zu Boden und geht. Der junge Mann jagt ihm nach. In seinen Sprüngen ist federnde Kraft. Er krempelt die Ärmel hoch und mimt Drohgebärden: Wirst du wohl tun, was ich dir aufgetragen habe! Und hat einen blonden Burschen im Auge. Der macht das Spiel mit und hält sich am Einrad fest. Der junge Mann, der inzwischen Clown geworden ist, holt ein kleines Mädchen, das dem Burschen die Hände auf den

Rücken legen darf. Der Clown nimmt Abstand und befiehlt: Ausrichten! Doch das Mädchen äugt listig hinter dem blonden Burschen hervor. Der Clown kippt den Kopf zur Seite und äugt ihm zu. Sein violettes Lächeln ermuntert das Mädchen, im Spiel weiterzufahren. Das lässt sich gar nicht erst bitten; es hat sich bereits vergessen. Bis ihm der Clown die Hand hinstreckt und ihm dankt. Festhalten, bedeutet der Clown dem Burschen, ich will aufsteigen. Nun ja, denkt man, jetzt folgt das langwierige, von vielen Missgeschicken begleitete Aufsteigen. Und hat sich nicht geirrt. Und nachher wird er souverän davonfahren. Aber wie in aller Welt Einradfahren inmitten der Menge? Das doch nicht.

Schliesslich fährt er doch. In halsbrecherischer Balance hält er sich über der Menge und wird jeden Augenblick abstürzen. Aber nichts da. Am Ende des Platzes wendet er mit hilfloser Eleganz und stürzt sich, nach vorn geschrägt, in die schmale Bahn, die ihm die Passanten freigeben. Hohe spitze Damenschreie ertönen an den Tischchen. Der Clown bäumt sich zurück, stoppt, wendet, hält sich brav auf dem Rad und beruhigt die Gäste, die Publikum geworden sind, mit violettem Lächeln. Das bringt ihm den ersten spontanen Applaus.

Er macht Kapriolen. Er treibt sie auf die Spitze. Müde, wie er geworden sein muss, wird er endlich absteigen und uns die Angst vor einem Unfall nicht länger zumuten. Er sollte jetzt wirklich von da oben herunterkommen. Jetzt erst recht nicht, lacht sein Gesicht, jetzt lasse ich die Katze doch erst aus dem Sack, und legt einen atemraubenden Slalom hin und wird den Greis dort glatt überfahren. Man möchte die Augen schliessen, um nicht Zeuge des Unfalls werden zu müssen. Stopp! Er stoppt vor dem Greis, steht, beugt sich kurz zu ihm nieder und hat sich auch schon um die Achse ge-

dreht, ist hinter einer Dame her und ahmt tatsächlich ihren Gang nach. Applaus brandet auf. Dass er zu guter Letzt auch noch einen Slalom zwischen die Tischchen wagt, will man ihm fast verübeln, wo nun doch alles so gut gelaufen ist. Lächelnd fährt er von Tisch zu Tisch und hält an langer Schnur seinen Beutel. Das Publikum spendet gern. Doch wie inszeniert er den Abgang? Wie kommt er von dieser Höhe herunter? Ach so,

er hält sich an jener Säule fest, um unauffällig an ihr herunterzugleiten. Nein, er saust erneut durch die Menge und stürzt kopfvoran vom Rad mit einer Gekonntheit, der man das Können kaum anmerkt. Im Liegen hebt er die Hand und ermuntert zum Applaus: Nicht so zaghaft Leute, sagt die Hand, es darf durchaus etwas mehr sein, das seid ihr mir schuldig. Der Mann, denkt man, gehört in den Zirkus. Nein, hier ist er besser.

Hans Werthmüller: Rast im Leimental

Das Jahr ist überreif
Es riecht nach Rauch und Schnee

Auf einem Hügel
im Novemberlicht über dem Gehölz
die Ruine Landskron

Vor dem ockergelben Westhorizont
ein dunkler Reiter
Zwischen der Schweiz und Frankreich
galoppiert er der Grenze entlang

Noch in der Schweiz
trägt ein steinernes Kreuz
die Jahreszahl 1837
Es steht
wo ein Weg nach Bättwil abzweigt
und hier hat Nietzsche
krank aus dem Krieg von 1870
nach Basel zurückgekehrt
auf einer unbegleiteten Wanderung
eine Weile Atem geschöpft

Verschmähnt und allein gelassen
hing eine Hutzelbirne

im kahlen Gezweig über dem Kreuz
und schwirren Flugs
zogen unter dem Wolkentreiben
nichtendenwollende Krähenschwärme
aus dem Sundgau vorüber

Damals wie heute

Aber damals litt Nietzsche
unter den letzten Wehen
seiner <Geburt der Tragödie
aus dem Geiste der Musik>
und nur mit einem Schirm bewaffnet
ging ihm an dieser Stelle
zum ersten Mal ein Vorgefühl
seiner eignen Tragödie
aus dem Geiste der Neuzeit auf

Neben einem stattlichen Steinkreuz
in der Gegend von Bättwil

Höhnisch kreischende Lachmöwen
gab es damals noch nicht
über den schmatzenden Sturzäckern
im Leimental